



Dominik Terstriep SJ | Stockholm

geb. 1971, Dr. theol., Master of Arts, Pfarrer, Dozent für Dogmatik am Newmaninstitut Uppsala

dominik.terstriep@jesuiten.org

Gott alles in allem

Der Mystiker Ägid van Broeckhoven

Es kann ungewöhnlich anmuten, ein Buch neu herauszugeben, das seine große Zeit in den 1970er Jahren hatte; ein Buch zudem, das der Jesuit und Arbeiterpriester Ägid van Broeckhoven nicht selbst veröffentlichte, sondern das nach seinem Tod erschien: Tagebuchaufzeichnungen in Auswahl, die ein Mitbruder zum ersten Mal 1971 herausgab. Der *Johannes Verlag* hat sich dazu entschieden, das von ihm erstmals 1972 publizierte und unterdessen lange vergriffene Buch *Freundschaft in Gott* neu aufzulegen und zeugt damit von der eigenartigen Anziehungskraft, die es weiterhin ausübt.

Man kann Bücher zur Unzeit lesen. Ich selbst bekam Ägids Aufzeichnungen zum ersten Mal als junger Theologiestudent Anfang der 90er Jahre in die Hände. Mein Spiritual meinte, ich solle das lesen. Und ich las es. Doch es berührte mich nicht tiefer. Als ich es zum zweiten Mal gut 15 Jahre später las, war es eine „Offenbarung“ für mich. Brot, das man kauen konnte, kein Zuckerwerk. Je mehr ich die einzelnen Abschnitte betrachtete, desto mehr ging mir der Geschmack von Ägids Mystik auf.

Es scheint, als wäre ich nicht allein mit meiner Lesegeschichte. Als man 1971 die flämische Ausgabe veröffentlicht hat, folgten in rascher Folge Übersetzungen (mit z.T. mehreren Auflagen) ins Deutsche (1972), Italienische (1972), Spanische (1973), Portugiesische (1975), Englische (1977) und sogar Schwedische (1979). Ein theologisches Schwergewicht wie Hans Urs von Balthasar war beeindruckt von Ägids Echtheit, Klarheit und geistlich-theologischer Tiefe¹. Im Blick auf diese Erfolgsgeschichte kann man sich fragen, warum es um Ägid spätestens seit Mitte der 1980er Jahre so still wurde.

1 H.U. v. Balthasar, *Aus dem Tagebuch Ägids van Broeckhoven*, in: IKaZ Communio, (1972), 421–431.

Hat jedes Buch seine Zeit? In letzter Zeit jedoch zeigt sich weltweit ein neues Interesse an Ägids Mystik. Seine Aufzeichnungen werden neu herausgegeben, geistliche und theologische Artikel über ihn geschrieben².

Ägid war ein Mystiker, ein Mann, der in tiefer Einheit und Gemeinschaft mit dem dreifaltigen Gott lebte. Er versuchte die Einheit mit dem dreifaltigen Gott in der Freundschaft zu leben, und zwar mit den Armen im Arbeitermilieu Brüssels der 1960er Jahre. Freundschaft war für ihn ein Sakrament, ein Ort wo sich Gott den Menschen zeigt und sich ihnen schenkt; Freundschaft, die ihren Ort im Raum des dreifaltigen Gottes hat. Ägid fand Gott nicht jenseits, sondern mitten in der Wirklichkeit, nicht Gott im Allgemeinen, sondern den Dreifaltigen. Was lässt Menschen Ägid van Broeckhoven heute neu entdecken? Es ist vielleicht die einzigartige Verbindung von tiefer Gottverbundenheit und dem konkreten Leben hier und jetzt, das Erstaunen über ein kurzes Leben, das tief im Geheimnis des dreifaltigen Gottes verwurzelt war und deshalb zugleich in der Welt.

Wer war Ägid van Broeckhoven?

Schaut man äußerlich auf Ägids Leben, gibt es nicht viel zu berichten. Er war gerade 34 Jahre alt geworden, als er am 27. Dezember 1967 an den Folgen eines Arbeitsunfalls in einer Fabrik starb, und führte ansonsten ein für seine Zeit nicht ungewöhnliches Leben. Ägid wurde am 22. Dezember 1933 in Antwerpen geboren und schon am sechsten Lebenstag Halbwaise. Sein Vater gab ihn zu einer Tante und deren Mann, die ihn wie ihren Sohn großzogen. Im Alter von 16 Jahren trat er in das Jesuitennoviziat in Drongen ein und absolvierte die damals übliche Ordensausbildung. Eigentlich wollte er Mathematik und Physik studieren, schaffte allerdings die Aufnahmeprüfungen nicht. Im Sommer 1964 wurde Ägid zum Priester geweiht. Von 1965–1967 wirkte er als Arbeiterpriester in verschiedenen Fabriken im Großraum Brüssel und ließ sich mit zwei Mitbrüdern in einem Arbeiterquartier nieder.

Die äußereren Lebensdaten können kaum die Aufmerksamkeit erklären, die seine Tagebuchaufzeichnungen nach seinem Tod weckten. Sein inneres Leben, von dem sie zeugen, weist dagegen auf einen Reichtum, der kaum in so ein kurzes Leben zu passen scheint. Die Tagebücher umfassen 26 Hefte und den Zeitraum vom Abschluss der Philosophie (April 1958) bis zu seinem Tod. Die Hefte spiegeln Ägids

2 Als Beispiele seien hier genannt die neue spanische (2007) und schwedische (2013) Ausgabe, sowie Arbeiten über Ägid: J.M. Rambla Blanch, *Dios, la amistad y los pobres. La mística de Egide van Broeckhoven, jesuita obrero*. Santander 2007; A. Baracco, *Mística i vida quotidiana. El testimonio D'Egidio Broeckhoven*, Barcelona 2011; R. Carls, *Ignatius av Loyolas teologiska profil. Mellan riddarväsen, renässans och reformation*. Skellefteå 2011; B. González Buelta, *Egide van Broeckhoven S.J. „Un Teilhard de la amistad“* (unveröffentlicht) 2013; M.C. Bingemer, *O misterio e o mundo*, Rio de Janeiro 2013; Unum 30 (2013) 2: *Vänskapens sakrament*; D. Terstriep, *Gud allt i alla. Mystikern Egied van Broeckhoven*, in: *Egied van Broeckhoven: Vänskapens sakrament. Inledning och bearbetning av Dominik Terstriep*, Stockholm 2013, 7–68.

geistliche Entwicklung, sein Fragen, Ringen und seine glücklichen Einsichten, seinen Alltag und mystische Erfahrungen wider. Er hatte keine literarischen Ambitionen. Die Texte waren ja nicht zur Veröffentlichung bestimmt. Ihm kam es einzig darauf an, das aufzuzeichnen, was er schaute in der Kontemplation, in der Unterscheidung der Geister, im Alltag – kurz: alle Zeichen für Gottes Gegenwart.

Ägids Mystik kreist um drei große Themen: der Freund, die Armen und Gott. Sie bilden seine „Dreifaltigkeit“, sind perichoretisch ineinander verschränkt und formen so eine Einheit in Verschiedenheit. Der Freund steht für die emotionale Seite aller Beziehungen, für ein liebevolles Verhältnis. Die Armen stehen für die konkrete Welt, in der sich Ägid zu leben berufen fühlte. Gott ist beider geheimnisvoller Grund und Einheit. Der Freund, die Armen und Gott kann man mit kommunizierenden Gefäßen vergleichen. Steigt der Wasserstand in einem, steigt er auch in den anderen; sinkt er in einem, sinkt er auch in den anderen.

Der Freund

Freund und Freundschaft, diese beiden Worte stechen heraus in Ägids Tagebüchern. Er wollte Gott in der Intimität des Freundes und den Freund in der Intimität Gottes finden. Das verstand er als seine Lebensaufgabe. „Meine Berufung ist es, die Menschen in die mystischen Tiefen der Freundschaft einzuführen“ (41)³. An anderer Stelle in seinem Tagebuch äußert er den Wunsch „ein Teilhard der Freundschaft“ (Journal VII: 58, 128) zu sein, d.h. seinen Freunden zu zeigen, dass die gleiche unendliche Tiefe des Gottesgeheimnisses, die Pierre Teilhard de Chardin im Kosmos und dessen Entwicklung sah, in jeder Freundschaft gegenwärtig ist. Er wollte die Anderen in Gott und Gott in den Anderen suchen.

Immer wieder kommt er dabei auf das Wort „Intimität“ zurück, um sein Suchen und Finden zu beschreiben. Diesen Schlüsselbegriff bezieht Ägid sowohl auf Gott als auch auf den Menschen. „So wird ein Mensch in seinem eigentlichen, tiefsten Reichtum erst sichtbar, wenn man das Licht erblickt, das in seiner letzten Intimität leuchtet und alles übrige erleuchtet: Gott“ (23). „Apostolat besteht darin, dass sich die eine Intimität einer anderen Intimität öffnen muss: eine Intimität wächst auf Gott hin, das heißt auf die Intimität hin“ (25).

Spricht Ägid von Intimität, geht es ihm um das innerste Zentrum, das Persönlichste und Tiefste, das innenwohnende Mysterium, das nie aufgelöst werden kann wie ein Rätsel. Jemanden um Zugang zu diesem Heiligtum zu bitten oder jemandem zu erlauben, dort einzutreten, setzt Vertrauen voraus. Hat man dieses

3 Ich zitiere die Seitenzahlen aus Ägid van Broeckhoven, *Freundschaft in Gott*. Einsiedeln 2014. Weitere Tagebuchtexte finden sich in Egide van Broeckhoven, *Journal spirituel d'un jésuite en usine. Du temps des études au temps de travail. Présenté et traduit du néerlandais par Georges Neefs S.J.*, Paris 1976. Die Sammlung zitiere ich folgendermaßen: VI (Tagebuchnummer): 36 (Randnummer des Hrsg.), 85 (Seite in der Ausgabe).

Vertrauen, kann man sich vor jemandem entblößen ohne Scham und ohne Angst, ausgelacht, verletzt oder ausgenutzt zu werden. Man kann sich zeigen, wie man ist. Ägid selbst muss diese beglückende Intimität erfahren haben – sowohl in der Beziehung zu Gott als auch zu Freunden.

Christus selbst hat sich entblößt (vgl. Phil 2,6–11) und Gott als den geoffenbart, der sich schenkt und intime Gemeinschaft und Freundschaft anbietet (vgl. Röm 8,32). Gott selbst ist Freundschaft, Beziehung, Gemeinschaft in Gabe und Gegengabe (vgl. Joh 17,7): Vater, Sohn und Geist, ein Gott vor dem man keine Angst zu haben braucht, weil er die Menschen bedingungslos liebt. Ägid lebte von diesem Mysterium her seine Berufung zu universell-dreieiniger Freundschaft. Der dreieinige Gott wohnt in der Intimität jedes Menschen. Gottes Liebe ermöglicht es dem Menschen, sich ihm und den anderen zu öffnen, die Intimität des anderen zu berühren und sich selbst zuinnerst berühren zu lassen. Intimität ist darum mehr als bloß das Innerste, das einen individualistischen Klang hat. Intimität drückt eine Beziehung aus. Genau dies war entscheidend für Ägid.

Er lebte diese Intimität in Treue zu Freunden und in einer Liturgie der Intimität: einen Nachbarn zur Ausländerbehörde begleiten, auf dem Fußboden mit einer marokkanischen Familie Tee trinken, eine Wohnung für einen afrikanischen Arbeiter suchen. Auf diese Weise versuchte Ägid seine Berufung zur Freundschaft zu leben: „Ich verlange nur eins: Deine Liebe, und den Menschen diese Liebe zu bringen“ (25). Diese Begegnungen waren für ihn Begegnungen mit Gott. „Herr, ich suchte die Intimität meines Freundes, ich fand die Deine“ (32).

Freundschaft ist für Ägid allerdings nicht etwas, das man festhalten kann. Versucht man es, erreicht man nicht die Tiefe der Freundschaft. Man muss bereit sein, den Freund zu verlieren, die „natürliche“ Liebe, um die „übernatürliche“ zu gewinnen. Ägid war es wichtig, die Liebe von egoistischen Beweggründen zu reinigen. Er suchte Freundschaft nicht für sich selbst, nicht um sich selbst im Anderen zu finden, sondern um dem Anderen in dessen Intimität zu begegnen. „Ich bin wiederum auf meine grundlegenden Erlebnisse gestoßen: alles zurücklassen für den geheimnisvoll anziehenden Gott – Nacht der Freundschaft, grenzenlose Erwartung, Hoffnung aus der Freundschaft, der Einmaligkeit jedes Freundes: N., NN., Ism., Abd. usf. – den Freund in Gott verlieren, um ihn in Gott vollends zu entdecken (dies ist meine eigenste Entdeckung im Existentiellen)“ (122).

Im Tod ist das Leben. Dieses Christus-Paradox erfuhr Ägid in der Freundschaft. Er kennt den Schmerz des Verlustes und die dunkle Nacht des Verlierens, lebt aber in der Hoffnung, dass darüber eine Verheißung ruht. „Ich besaß eine kostbare Perle, / Und Gott sprach: / Wirf sie ins Tiefste meines Herzens./ Und ich tat es / und fühlte mich elend; / denn die Tiefe des Herzens Gottes kannte ich nicht: / Mir war, ich würde alles ins Finstere. / Oh noche amable más que el alborada!“⁴ (22).

4 „O Nacht, die holder als das Frührot!“ Johannes vom Kreuz, *Die dunkle Nacht der Seele*, 5. Str.

Durch die Freunde bekam Ägid ein tieferes Verständnis für den dreifaltigen Gott und umgekehrt. Es ist nicht irgendein Gott, der in dem Freund wohnt, sondern der Dreifaltige. „Mein Freund ist wie eine Stadt auf dem Gipfel eines Vulkans. Als Pilger steige ich auf zu ihm. Im Herzen der Stadt steht ein Tempel, in dem Gott wohnt, die Dreieinigkeit der Personen. Herr, hilf mir, mein Zelt niemals am Rand der Stadt aufzuschlagen.“ (Journal VII: 41, 119)

Am 21. Januar 1965 fasste Ägid einige seiner wichtigste Einsichten über Gott und die Freundschaft zusammen: „1. Je mehr ich mich Gott nähere, desto mehr nähre ich mich meinem Freund (...) 4. Je mehr ich mich ausschließlich Gott hingabe, desto mehr gebe mich meinen Freunden hin. 5. Wenn ich den Einen vollkommen liebe, liebe ich auch den Anderen vollkommen (...) 6. Je kontemplativer man ist, desto aktiver ist man, und umgekehrt.“ (Journal XIII: 57-58, 197f.) Das Verständnis für den dreifaltigen Gott und die Freunde vertiefen sich aneinander und miteinander, lebt man in intimer Gemeinschaft mit beiden.

Die Armen

Neben den Worten Intimität, Tiefe und Wirklichkeit hatte Ägid eine Vorliebe für das Wort „konkret“. Das ist nicht weiter verwunderlich, da neben der Dreifaltigkeit die Inkarnation das Wesen des christlichen Glaubens bestimmt. Gott hat sich in Christus „konkret“ gemacht, in einer konkreten historischen Situation (Augustus, Quirinius, Herodes, Pilatus), in einer konkreten Stadt und Familie (Bethlehem, Nazareth, Maria und Josef) und im konkreten Alltagsleben (Zimmermann). Ägid, der dem inkarnierten Gottessohn nachfolgte, entdeckte nicht die Freundschaft im Allgemeinen als seine Berufung, sondern die Freundschaft mit den Armen. Die Armen seiner Zeit waren Arbeitsmigranten und Industriearbeiter. Ägid wollte ihnen gleich werden, leben, wohnen, essen und arbeiten wie sie. Die Freundschaft und das Leben mit ihnen war Ort seiner mystischen Erfahrung.

Noch während seiner Ausbildungszeit war Ägid stark vom zurückgezogenen Leben der Kartäuser angezogen. Diese Anziehung, die vom kontemplativen Leben ausging, blieb ihm erhalten. Doch Gottes Geist führte ihn in die „Welt“ auf den Weg des *contemplativus in actione*. Wie die Mönche Gott suchen in Kreuzgang, Kirche, Zelle und Handarbeit, so wollte er ihn suchen an den Maschinen, in ungerechten und harten Arbeitsverhältnissen, auf den Straßen und in den Häusern des Arbeiterviertels. „Meine persönlichen Gnadengaben: Eucharistie als Nahrung, Kontemplation in Aktion, Gott im wirklichen Leben.“ (Journal XXII: 61, 312)

Brüssel und die Fabrik wurden Ägids brennender Dornbusch – Ort der Theophanie: „Brüssel: brennender Dornbusch der Gegenwart Gottes“ (124). Dieses biblische Motiv war sehr wichtig für ihn. Es zeigt auf der einen Seite den Wunsch Gottes, den Menschen zu begegnen und sich ihnen zu zeigen, und auf der anderen Seite die tatsächliche Möglichkeit, ihm in der konkreten Welt zu begegnen – für

Ägid im Brüssel der Arbeiter. „Das Leben hier ist schön, in all seinem Realismus schön; volle Kommunion mit dieser Welt, dieser konkreten Welt von heute, und dies ist Gottes Schöpfung heute (...) es ist eine Freude zu entdecken, dass diese epische heilige Schöpfung Gottes diese konkrete Welt von heute ist: Brüssel, diese wirklichen Menschen, hier in der schmierigen Gießerei, auch unsere Freunde, all das ist die Realität, und die Realität ist heilig, denn sie ist der einzige Ort, an dem uns Gott erreichen kann und also auch erreicht. Selbst wenn ich zwischen dem brennenden Dornbusch und Brüssel wählen könnte, ich würde Brüssel wählen“ (115).

Der Dornbusch, der brannte und doch nicht verbrannte (Ex 3,2), zeigt, dass Gott sich wirklich mitteilt in dieser Welt, ohne jedoch die Welt zu zerstören. Stattdessen leuchtet die Welt sakramental durchsichtig in einem neuen Schein. Darum forderte Ägid: „Die Kirche muss zurückgewinnen: 1. die volle Sakramentalität der Gesamtexistenz; 2. den Wert aller Gegenwartsformen als Sakrament der Gegenwart Gottes (jede Begegnung usf.)“ (124).

Wer waren die Menschen, in denen sich Gott zeigte? Arbeitsmigranten v.a. aus Südeuropa und Afrika, die in schnell wachsenden, sozial prekären Vierteln wohnten. Es waren Menschen, denen man die einfachsten, gefährlichsten und am schlechtesten bezahlten Arbeiten gab. Mit ihnen arbeitete Ägid als ungelernter Arbeiter. Er war gezwungen, seine Identität als Priester zu verheimlichen, da er sonst entlassen worden wäre.

Auf einem Treffen im Mai 1967 gab Ägid Rechenschaft über seinen Weg als Arbeiterpriester (vgl. 135–138). Anfangs war er von der entchristlichten Großstadt angezogen. Er wollte missionieren. Dann entdeckte er die Armen und Kleinen als die Priorität des Evangeliums. Die Heilsgeschichte nicht v.a. verkündigen, sondern sich selbst als einen Teil von ihr zu sehen, wurde eine seiner tragenden Einsichten. Für Ägid bedeutete das konkret, in der Nachfolge Jesu arm zu werden wie sie (Phil 2,7): „also müssen wir arbeiten gehen wie sie, machtlos werden wie sie“ (135). Ägid wollte zugänglich für die Geringsten werden und sie lieben, und das kann nur gelingen, wenn man dasselbe Schicksal wie sie erleidet. Ein weiteres Motiv, sich den Armen zuzuwenden, war eine tiefe Sehnsucht nach Gott. Und den – war er überzeugt – finde man am besten in der Gegenwart, in dieser Welt und besonders bei den Armen. Weitere Beweggründe für seinen Entschluss, als Arbeiterpriester zu leben, waren die Sorge um die Kirche, deren Botschaft nicht zu den Armen gelange, die soziale Ungerechtigkeit, die Vertiefung seiner priesterlichen Existenz und schließlich die Freundschaft, die – so Ägid – „mich am innigsten an diese Lebensform bindet und alles übrige zusammenfasst (...) diese konkrete, totale Freundschaft (...) für mich der einzige wahre, oft mühselige, aber sehr tröstliche Weg, auf dem das Reich Gottes in dieser heutigen Welt heranwachsen wird“ (137f).

Ägid ließ sich in seiner Freundschaftsmystik stark von Pierre Teilhard de Chardin inspirieren. Für den „Teilhard der Freundschaft“ begann die Vollendung der

Schöpfung in der gelebten Freundschaft zu den Armen. Der Punkt Omega, auf den hin sich gemäß Teilhard alles Geschaffene zuentwickelt, ist für Ägid die allumfassende Freundschaft, die schon jetzt in der Gegenwart Christi verwirklicht ist. „Selig sind die Armen“ = am Ende der Zeit gibt es keine Armen mehr. Alle werden Gottes Kinder sein und Christi Brüder. „Was ihr einem diesen meiner geringsten ...“ = wir begegnen Christus vollkommen in den Anderen = *pleroma*, Gott alles in allen. Omega jetzt ist eine dynamische Wirklichkeit: jetzt ausgerichtet auf das Omega; als Wahrheit ist es Omega jetzt; als Leben ist es jetzt ausgerichtet auf das Omega.“ (Journal XXVI: 18, 364)

Gott

Gott war die große Leidenschaft von Ägids Leben. Er lebte im Geist der Bergpredigt „Sucht zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit (...)“ (Mt 6,33). Man kann Gott nur suchen, wenn man ihn schon gefunden oder zumindest eine Ahnung von ihm hat. Je mehr er Gott fand, desto mehr suchte Ägid ihn. Er lebte diese Suche im Gebet und seinem Arbeitsleben. Gott und Menschen zu suchen, sind sicherlich zwei unterschiedliche Dinge, Ägid indes betrachtete sie als zwei Aspekte derselben Bewegung. Er konnte nicht von Gott sprechen, ohne von der Arbeitswelt, den Treffen mit Nachbarn und Arbeitern oder seinen Sorgen über die Arbeitsbedingungen zu sprechen. Das Leben mit und von Gott verglich er mit einer anfordernden Expedition: „Kein Aufbruch stellt den Menschen vor so unbekannte Opfer wie die Suche nach Gott; immer neu steht man vor dem großen Geheimnis; wer auf Entdeckungsreisen geht, muss häufig sein Lebens aufs Spiel setzen; wer Gott sucht, muss auch die Liebe aufs Spiel setzen. Auf dieser Fahrt ist man allein; weil man sich viel tiefer und weiter vorwagt als alle menschliche Liebe (in der Freundschaft nämlich), man muss, um den Freund in seiner tiefsten Intimität zu finden, Gott suchen und deshalb mitunter die Form der Freundschaft lassen, gerade um dem Freund näherzukommen“ (43f.).

Ägid erkannte sich wieder in Abraham, der in ein unbekanntes Land aufbrach, der verliert und in der Hingabe an Gott „gewinnt“; der nicht im Vagen bleibt, sondern konkrete Schritte des Glaubens geht: „Gottesbegegnung ereignet sich nur, wo man sein Leben verliert, sein Land verlässt; Freundschaft besteht nur, wo man seinen Freund in Gott zu verlieren vermag. Echte Gotteserfahrung gibt es nur, wo sie zum wesentlichen Einsatz in die konkrete, zu erlösende Welt von heute führt“ (125).

Das Leben mit Gott – ein Wagnis der Liebe, getragen vom Vertrauen, dass der unendliche Gott, in dem wir leben, uns bewegen und sind (Apg 17,28), uns trägt. Diese Grundeinstellung des Glaubenden beschreibt Ägid mit einem bewegenden Bild: „Die Menschwerdung ist Erweis der Liebe Gottes in ihrer immerfort an kommenden Bewegung, wie wenn jemand, der immer tiefer ins Meer hinausschreitet,

dauernd einer neuen Welle begegnet, die nichts anderes ist als das auf ihn zukommende Meer. Aber weit draußen bleibt das unermessliche Meer in seiner geheimnisvollen Unendlichkeit, das den Menschen anzieht. Je weiter er schreitet – und gezogen wird durch das strömend Flutende –, um so geheimnisvoller und tiefer und reicher wird das Heranwogen des Meeres; bis er vollends verschwindet im Meer und übernommen wird in dessen inwendige, uferlose Bewegung“ (24).

Gott ist das *mysterium tremendum et fascinosum*, zu dem Ägid ein unbegrenztes Vertrauen hat. Wer vom Geheimnis Gottes angezogen und von ihm aufgenommen wird, verliert den gewöhnlichen Boden unter den Füßen, wird aber getragen von einer Bewegung, die den Menschen zu dem verwandelt, was er sein soll: eins mit Gott und in Gott. Diese Einheit schaute Ägid im Geheimnis des dreifaltigen Gottes.

Der dreifaltige Gott

Ägid war nicht nur in seiner sakralen Sicht auf die Wirklichkeit ein treuer Jünger des Ignatius, sondern auch in der trinitarischen Prägung seiner Mystik. Gott alles in allem (vgl. 1 Kor 15,28), zitiert er immer wieder. Die ganze Wirklichkeit soll von Gott erfüllt werden, ohne in ihm aufzugehen. Der dreifaltige Gott hat in sich Raum für das, war er nicht ist. Das gegenseitige „In-Sein“, die Einheit mit Gott und dem Freund, ist eine trinitarische. Gott und Mensch sind nicht Konkurrenten, sondern in einer *communio* miteinander verbunden. Deshalb soll der Mensch nicht verschwinden, sondern in Gott mehr Mensch werden. Und das wird er in dem Maße, als Gott alles in allem und allen wird.

In Ägids Leben fiel der bekannte Glaube an den dreifaltigen Gott zusammen mit dem gelebten Glauben an ihn. Das ist keineswegs selbstverständlich. Am 17. April 1966 fasste er seine wichtigsten Erkenntnisse über den Zusammenhang von Dreifaltigkeit und Leben zusammen: „Wir leben ein Leben, das sich vollkommen sowohl den Menschen als auch Gott hingibt (...) 1. Das Leben hat eine trinitarische Tiefe (...) 3. Das letzte Ziel ist: Gott alles in allem (...) 5. Die Freundschaft und das trinitarische Leben machen den Weg aus, der zu 3. führt (...) 7. Der Ort, wo wir Gott begegnen ist die Welt hier und jetzt, die Freundschaft, Brüssel, unsere konkrete wirkliche Situation (...) 9. Die wichtigsten Tugenden unserer Zeit sind: (i) Mut. (ii) Der Mensch im gemeinsamen Leben. (iii) Das Bewusstsein, von Gott und der Welt zu sein (Mensch mit Menschen) (...) 12. Die Liebe Gottes und die Liebe der Menschen bilden eine einzige Liebe (...) 13. Jede Arbeit – gleich auf welcher Ebene – wirkt zusammen mit der Arbeit des Vaters, der den Sohn im Geist gezeugt hat: ‚Du bist mein Sohn.‘ Gott sagt das in allem, was wir tun; es wird verwirklicht in jeder Tat, auch in der körperlichen Arbeit; ‚Arbeit‘ mystisch betrachtet: alles, was getan wird, so dass Gott alles in allen werden kann.“ (Journal XXII: 20–27, 303f.)

Diese Summa zeugt von der Nähe zum dreifaltigen Gott im Alltag. Das Geheimnis der Trinität ist keine abstrakte Konstruktion, sondern prägt das ganze Leben der Menschen. Die Gemeinschaft mit dem dreifaltigen Gott ist die Berufung des Menschen, der das sein soll, was der Schöpfer ihm zugesetzt hat: Mensch. „Gott ist das Intimste des Menschen; lässt man Gott Gott sein, wird der Mensch auch mehr Mensch.“ (Journal XXXVI: 39, 369)

Ein Grenzgänger

Ägid van Broeckhoven war ein Grenzgänger, jemand, der an die Grenzen ging und sie überschritt: die Grenze zwischen Gott und Welt, Kirche und Arbeitern, Kontemplation und Aktion, dem Inneren und Äußeren, dem Geistlichen und Alltäglichen, Zentrum und Peripherie. Er war in vielerlei Hinsicht eine Randexistenz: ideologisch, gesellschaftlich, kirchlich und kulturell. Hier trifft er sich mit zwei anderen jung verstorbenen Mystikerinnen des 20. Jhs.: Etty Hillesum und Simone Weil. Alle drei starben einen Tod aufgrund ihres Lebens an der Grenze; ein Leben für andere, das aus dem Herzen Gottes entsprang.

Die mystische Erfahrung der Freundschaft wurde für Ägid in einer Zeit entscheidend, die geprägt war von wachsender Militanz, Forderung nach Handlungskraft und starken Ideologien, die die Gefühlswelt des Einzelnen hintansetzten. Auf diesem Hintergrund wirkt Ägids diskrete, weise und ergreifende Affektivität wohltuend verstörend – nicht nur damals, sondern auch heute. Ägid setzte auf das Nahe, die konkrete Person, den Einzelnen, nicht auf das vermeintlich Nahe der globalen Kommunikation.

Ägids Erfahrung zeugt von einem Mann, der sich mit allen Konsequenzen in die Welt der Arbeiter begab. Er weitete die Leiblichkeit Jesu zu der Wirklichkeit hin, in die er sich „eingewohnt“ hatte. Wir heute leben dagegen oft in einer Kultur des „inter“ statt des „in“. Dank der globalen Kommunikation können wir mit einem Mausklick alle möglichen Informationen beschaffen und Kontakte knüpfen. Das dialektische Spiel zwischen „inter“ und „in“ ist gestört zugunsten des „inter“. Viele engagieren sich mehr im „inter“: interkulturell, interreligiös, international, interaktiv, intertextuell usw. Das braucht nicht bedrohlich zu sein. Es kann eine neuen Solidaritätsnetz schaffen. Will man indes „inter“ sein, muss man auch „in“ sein, muss man von der Wirklichkeit „geboren“ sein, eingefügt in sie. Genau dies können wir von Ägid lernen. Er lebte in beiden Dimensionen: inkarniert und verwurzelt „in“ Gott und so verbunden mit den Menschen („inter“).

Ägids „in“ zeigte sich in seinem Verhältnis zu den Armen. Sie waren für ihn keine Nummern oder Fälle, sondern hatten Gesichter, Namen und Geschichten, von denen das Tagebuch voll ist. Statt auf die globalisierte Anonymität setzte er auf nahe Beziehungen. Sein Tempo war langsam – die persönliche Begegnung statt des Mausklicks.

Ägid schloss seine Ausbildung als Jesuit im vorkonziliaren System ab. Mit dem Zweiten Vaticanum, das während seiner Theologiestudien abgehalten wurde, begannen mächtige Umwälzungen in der Kirche. Ägid ist ein Zeuge dafür. Er arbeitete nach der Priesterweihe nicht mehr wie üblich in einer traditionellen Einrichtung der Jesuiten (einem Kolleg z.B.), er lebte nicht in einem der Gemeinschaftshäuser, die oft in guten Vierteln lagen, sondern entschied sich, Arbeiterpriester zu werden und so wie die Arbeiter zu leben. Ägid ging an die Grenze der Kirche und darüber hinaus in seinem Leben mit und für jene, die mit ihm in der Fabrik standen.

Viel hat sich verändert in Kirche und Welt, seit Ägid starb. Gott, der Freund und – leider immer noch – die Armen sind weiterhin große Themen. Der Jesuit und Arbeiterpriester kann uns Geleit geben, das Alltagsleben in seiner Tiefendimension zu leben: die geheimnisvolle Gegenwart Gottes in allem, „Gott alles in allem“. Er ist ein sympathischer, freundlicher und positiver Wegbegleiter; ein Freund, der in Gott und Welt zuhause ist; ein erfahrener und zuverlässiger Führer, der uns unseren persönlichen Weg suchen und finden lässt. Jemand, der uns daran erinnert, dass das christliche Leben sich in Gemeinschaft verwirklicht: im dreifaltigen Gott mit den Menschen: „Der Ort, wo man Gott begegnet, ist der, wo man zugunsten dieser Welt alles zurücklässt: dann wird diese zum brennenden Dornbusch (...). Das Herz der Welt ist der Mensch, das Herz des Menschen die Liebe, (das Herz der) Liebe ist Gott. So heißtt: sich an die Welt verlieren = sich an den Freund = an Gott verlieren“ (125).